

Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft

Christoph Böhr  
Markus Rothhaar *Hrsg.*

# Anthropologie und Ethik der Biomedizin

Grundlagen und Leitfragen

 Springer VS

---

# **Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft**

**Reihe herausgegeben von**

Christoph Böhr, Trier, Deutschland

Die Reihe *Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft* will das Denken über den Zusammenhang von philosophischer Anthropologie und politischer Theorie neu beleben. Sie ist getragen von der Überzeugung, dass nur in der Zusammenschau beider Sichtweisen öffentliches Handeln sinnbestimmt zu begründen ist: Keine politische Theorie, die nicht eine philosophische Anthropologie beigesellt ist, wie umgekehrt gilt: Keine Anthropologie, die folgenlos bleibt für das Selbstverständnis von Politik. Zur Klärung dieses – heute weithin vergessenen – Zusammenhangs, wie er zwischen der Vergewisserung eines Menschenbildes und dem Entwurf einer Gesellschaftsordnung besteht, will die Schriftenreihe beitragen.

Im Mittelpunkt stehen dabei soziale, ökonomische und politische Gestaltungsaufgaben. Öffentliches Handeln bestimmt sich über Ziele. Die jedoch lassen sich nur entwerfen, wenn das Leitbild sowohl für die Ordnung des Zusammenlebens als auch für die Beratschlagung der Gesellschaft in Sichtweite bleibt: im Maßstab eines Menschenbildes. Der Bestand einer Ordnung der Freiheit hängt davon ab, dass der zielbestimmte Sinn für den Zusammenhang, wie er zwischen der Anerkennung verbindlicher Regeln und der Bereitschaft zum selbstbestimmten Handeln besteht, immer wieder neu entdeckt und begründet wird.

Die Reihe verfolgt mithin die Absicht, ein neues Selbstverständnis öffentlichen Handelns entwickeln zu helfen, das von der Frage nach den Zielen, auf die hin unsere Gesellschaft sich selbst versteht, ausgeht. Sie will die Reflexion der Theorie mit der Praxis der Deliberation verbinden, indem sie die Frage nach dem Handeln wieder im Zusammenhang mit dessen Zielbestimmung beantwortet.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/12749>

---

Christoph Böhr · Markus Rothhaar  
(Hrsg.)

# Anthropologie und Ethik der Biomedizin

Grundlagen und Leitfragen

 Springer VS

*Hrsg.*  
Christoph Böhr  
Trier, Deutschland

Markus Rothhaar  
Friedrichsthal, Deutschland

ISSN 2524-3624                      ISSN 2524-3632 (electronic)  
Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft  
ISBN 978-3-658-34301-9              ISBN 978-3-658-34302-6 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-34302-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Frank Schindler

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

## Vorwort

In den bioethischen Kontroversen unserer Tage geht es zumeist um den Umgang des Menschen mit sich selbst, genauer gesagt: um den Umgang mit den biologischen Grundlagen seiner Existenz als Mensch. Man denke nur an die wieder einmal neu entflammte Debatte über den assistierten Suizid. Bioethik verweist deshalb immer auch auf den Begriff des Menschen und damit auf die Philosophische Anthropologie.

Diese anthropologische Dimension der Bioethik bleibt allerdings oft unausgesprochen und wird nicht selten zu wenig bedacht. Der vorliegende Band versucht diese Lücke zu schließen, indem er die Bioethik, sowohl in ihren Grundlagen als auch in der Behandlung konkreter Fragestellungen – von der Embryonenforschung und der Reproduktionsmedizin über die Gentechnologie und den sogenannten Transhumanismus bis hin zur Sterbebegleitung –, konsequent vom Begriff des Menschen her zu denken versucht. In diesem Sinne ist die Bioethik mit der Anthropologie eng verbunden, ja, gewissermaßen Teil der Anthropologie, von der sie nicht losgelöst werden kann. Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem Menschen, eine der Kernfrage der Philosophie schlechthin.

Die Aufsätze dieses Buches gehen zurück auf eine wissenschaftliche Fachtagung, die von den beiden Herausgebern an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz veranstaltet wurde – ergänzt um einige wenige zusätzliche Beiträge. Wir danken dem Magnus Cancellarius der Hochschule Heiligenkreuz, Abtpräses Dr. Maximilian Heim OCist, und dem Rektor der Hochschule, Professor P. Dr. Wolfgang Buchmüller OCist, für ihre Gastfreundschaft und nicht minder für die Unterstützung, die beide sowohl der Tagung als auch der ihr zugrunde liegenden Fragestellung – wie nicht zuletzt der Drucklegung dieses Buches – gewährten. Ohne diese Hilfe hätte das Buch nicht erscheinen können.

Wir danken allen Referenten und Autoren, die bereitwillig und trotz vielfältiger Belastungen in Forschung wie in Lehre ein Manuskript für dieses Buch zur Verfügung gestellt haben. Unser Dank gilt zudem Sandra Rothland für ihre Hilfe, die Manuskripte zum Druck vorzubereiten.

Die geradezu brennende Aktualität des Themas liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Betonung. Zu wünschen ist, dass die – in Teilen neuerlich heiß entbrannte Debatte in der Nachfolge höchstrichterlicher Entscheidungen – sich zunehmend ihrer Verbindung mit der Philosophischen Anthropologie bewusst wird. Bioethik kann nur zu tragfähigen Antworten gelangen, wenn sie die Frage nach dem Menschen nicht ausklammert, sondern im Gegenteil diese Frage an den Beginn aller nachfolgenden Auseinandersetzung rückt. Das ist nicht nur von der Sache her erforderlich, sondern dient auch dem Fortgang des Gesprächs, wenn die einer Aussage häufig nur implizit zugrunde liegenden Voraussetzungen explizit gemacht werden, indem die Konturen des Menschenbildes, das den unterschiedlichen – und nicht selten gegenläufigen – bioethischen Empfehlungen verbindlicher Handlungs- und Regelgestaltung begründend vorausgeht, gezeichnet werden.

Trier, Deutschland, Fortaleza, Brasilien,  
und Heiligenkreuz, Österreich  
im Frühjahr 2021

Die Herausgeber  
Christoph Böhr  
Markus Rothhaar

---

# Inhaltsverzeichnis

## **Grundlagen – Zur Frage nach dem Menschen**

<b>Den Menschen denken – Person und Ethik</b> .....	3
Walter Schweidler	
<b>Medizinethik und ihre ontologisch-anthropologischen Voraussetzungen</b> .....	27
Günther Pöltner	
<b>Das Leben als Maß der Biomedizin – Aristotelische Impulse</b> .....	45
Karl-Heinz Nusser	
<b>Menschenwürde am Lebensanfang und am Lebensende</b> .....	59
Markus Rothhaar	
<b>Der gesunde und der kranke Mensch als leibhaft-strukturierte Person</b> .....	79
Marcus Knaup	
<b>Leitfragen: Anthropologie, Ethik und Medizin</b>	
<b>Grundelemente einer Ethik der Sorge</b> .....	103
Giovanni Maio	
<b>Braucht die Medizin eine Anthropologie?</b> .....	119
Günter Rager	
<b>Primat der Ethik vor der Technik: eine gentechnische Reflexion</b> .....	129
Marian C. Gruber	

<b>Theologische Ethik und Bioethik: eine christliche Perspektive. Zur Herrschaft des Menschen über den Menschen. ....</b>	<b>145</b>
Edmund Waldstein	
<b>Streitfragen: Mögliches, Verantwortbares, Zulässiges</b>	
<b>Regulierung und Ökonomisierung: Leit motive für eine gelingende Patientenversorgung? .....</b>	<b>157</b>
Bernd Friedrich	
<b>Ethik in der Reproduktionsmedizin .....</b>	<b>177</b>
Susanne Kummer	
<b>Problematik und Ethik der Transplantationsmedizin: Erfahrungen aus fünf Jahrzehnten .....</b>	<b>197</b>
Christoph von Ritter	
<b>Selbsttötung, Sterbehilfe, Tötung auf Verlangen: der ,gute Tod‘ am Lebensende? .....</b>	<b>211</b>
Axel W. Bauer	
<b>Ein Grundrecht auf assistierten Suizid? Anmerkungen zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar 2020 .....</b>	<b>229</b>
Thomas Windhöfel	
<b>Sichtwechsel: Trans- und Posthumanismus</b>	
<b>Transhumanismus und Posthumanismus im Kontext philosophisch-theologischer Reflexionen .....</b>	<b>265</b>
Matthias Beck	
<b>Selbstbestimmung: Bedingungen, Möglichkeiten, Ziele und Grenzen</b>	
<b>Menschenwürde und das Ringen um die Reichweite des Selbstbestimmungsrechts .....</b>	<b>287</b>
Nikolaus Knoepffler	
<b>Autonomie leben: Über die Grenzen menschlicher Selbstbestimmung .....</b>	<b>333</b>
Thomas S. Hoffmann	

---

<b>Selbstbestimmung – ein Selbstbetrug? Zur Dialektik von Autonomie und Heteronomie. Eine Skizze</b> .....	353
Christoph Böhr	
<b>Erstveröffentlichungsnachweis</b> .....	391
<b>Bibliographie</b> .....	393
<b>Personenregister</b> .....	417
<b>Stichwortverzeichnis</b> .....	427

---

# Herausgeber- und Autorenverzeichnis

---

## Über die Herausgeber

**Christoph Böhr, Dr., Professor**, geb. 1954, ao. Professor am Institut für Philosophie der Hochschule Heiligenkreuz/Wien, arbeitete nach seinem Studium der Philosophie, Politikwissenschaft, Germanistik und Neueren Geschichte zunächst im Wissenschaftlichen Dienst des Deutschen Bundestages sowie als Mitarbeiter an der Universität und war von 1987 bis 2009 Abgeordneter – und Oppositionsführer – im Landtag. Er wurde mit einer Arbeit über die *Philosophie für die Welt* promoviert; 2013 erfolgte seine Berufung zum Permanent Fellow des Collegium Artes Liberales/Institute for Advanced Studies in the Humanities and the Social Sciences der Vytautas Magnus Universität, Kaunas/Litauen. Böhr ist Herausgeber der Reihe *Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft*, Wiesbaden 2012 ff., bisher 23 Bände, der *Wojtyła Studien*, Berlin 2016 ff., sowie Mitglied im International Editorial Advisory Board der Zeitschrift *Ethos*, Lublin.

Neben einer Vielzahl von Zeitungsbeiträgen und Aufsätzen liegen von ihm zahlreiche Buchveröffentlichungen zu philosophischen und politischen Fragen vor, zuletzt: *Philosophie für die Welt. Die Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003; *Der Maßstab der Menschenwürde. Christlicher Glaube, ethischer Anspruch und politisches Handeln*, Köln 2003; *Gesellschaft neu denken*, Frankfurt am M. 2004; *Arbeit für alle – kein leeres Versprechen*; Köln 2005; *Friedrich Spee und Christian Thomasius. Über Vernunft und Vorurteil. Zur Geschichte eines Stabwechsels im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert*, Trier 2005, 2006; *Eine neue Ordnung der Freiheit*, Osnabrück 2007 (Mitherausgeber und Koautor); *Facetten der Kantforschung. Ein internationaler Querschnitt*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011 (Mitherausgeber und Koautor); *Glaube, Gewissen, Freiheit. Lord Acton und die*

*religiösen Grundlagen der liberalen Gesellschaft*, Wiesbaden 2015 (Mitherausgeber und Koautor); *Die Verfassung der Freiheit und das Sinnbild des Kreuzes. Das Symbol, seine Anthropologie und die Kultur des säkularen Staates*, Wiesbaden 2016 (Herausgeber und Koautor); *Europa und die Anthropologie seiner Politik. Der Mensch als Weg der Geschichte – Zur Philosophie Karol Wojtyłas*, Berlin 2016 (Mitherausgeber und Koautor); *Zum Grund des Seins. Metaphysik und Anthropologie nach der Postmoderne – Rémi Brague zu Ehren*, Wiesbaden 2016 (Herausgeber und Koautor); *Gott denken. Zur Philosophie von Religion. Richard Schaeffler zu Ehren*, Wiesbaden 2019 (Mitherausgeber u. Koautor); *Christentum und Politik – Kohärenzen und Dissonanzen: eine russisch-deutsche Sicht auf die Geschichte im 20. Jahrhundert*, hg. v. Christoph Böhr, Wiesbaden 2019 (Mitherausgeber u. Koautor); *Metaphysik. Von einem unabweislichen Bedürfnis der menschlichen Vernunft. Rémi Brague zu Ehren*, hg. v. Christoph Böhr, Wiesbaden 2020 (Herausgeber und Koautor); *Das Gute, Wahre und Schöne. Zur Aktualität der Lehre von den Transzendentalien*, Heiligenkreuz 2020 (Mitherausgeber und Koautor); *Russland und Europa: Distanz und Interaktion*, Wiesbaden 2022 (Mitherausgeber und Koautor); zahlreiche Aufsätze in Büchern und Zeitschriften.

**Markus Rothhaar, Dr., PD, Professor**, geb. 1968, Studium der Philosophie, Geschichte und Biologie an den Universitäten Saarbrücken, Heidelberg und Tübingen; 2000 Promotion an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen mit der Arbeit *Metaphysik und Negativität. Eine Studie zur Struktur der Hegelschen Dialektik nach der Wissenschaft der Logik*; 2000 bis 2001 Wissenschaftlicher Mitarbeiter für den Bereich Bioethik im Europäischen Parlament; von 2002 bis 2005 Referent der SPD-Bundestagsfraktion für die Enquete-Kommissionen ‚Recht und Ethik der modernen Medizin‘; von 2007 bis 2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur für Ethik in der Medizin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, und von 2010 bis 2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Prof. Dr. Thomas Sören Hoffmann, Lehrgebiet Philosophie II – Praktische Philosophie – der Fernuniversität in Hagen; von 2013 bis 2019 Inhaber der Stiftungsprofessur für Angewandte Ethik mit Schwerpunkt Bioethik, KU Eichstätt-Ingolstadt; seit Juni 2019 Privatdozent an der Fernuniversität in Hagen; 2021 Ernennung zum Honorarprofessor der Hochschule Heiligenkreuz/Wien.

Veröffentlichungen in Auswahl: *Die Menschenwürde als Prinzip des Rechts*, Tübingen 2015; *Normativität des Lebens – Normativität der Natur?*, Berlin 2015 (mit Martin Hähnel); *Metaphysik und Negativität. Eine Studie zur Struktur der Hegelschen Dialektik nach der Wissenschaft der Logik. Diss. phil.*, Tübingen

2000; erweiterte u. überarbeitete Neuauflage Dresden 2016; *Der manipulierbare Embryo*, hg. v. Markus Rothhaar, Martin Hähnel- u. Roland Kipke, Paderborn 2017; zahlreiche Aufsätze, unter anderem: *Die Akteursrelativität als Meta-Norm des Rechtsstaats*, in: *Das Rechtsstaatsprinzip/The Rule of Law Principle. Jahrbuch für Recht und Ethik/Annual Review of Law and Ethics* 21, hg. v. Jan C. Joerden, Sharon B. Byrd, Joachim Hruschka, Berlin 2013, 219–236; *Natürliche Zwecke und vernünftige Normen*, in: *Normativität des Lebens – Normativität der Natur?*, 117–134; *Die Strafe als Verwirklichung rechtlicher Anerkennungsverhältnisse*, in: *Zeitschrift für Rechtsphilosophie. Neue Serie* 1 (2017) 148–163; *Personhood and Recognition*, in: *Nova et vetera*, English edition 17 (2019) H. 2 Spring 2019, 473–488; *On Justifying Arguments from Species Membership*, in: *Bioethics* 34 (2020) No. 2 (Februar) 159–165 doi: [10.1111/bioe.12657](https://doi.org/10.1111/bioe.12657).

---

## Autorenverzeichnis

**Axel W. Bauer** Universität Heidelberg/Mannheim, Mannheim, Deutschland

**Matthias Beck** Universität Wien, Wien, Österreich

**Christoph Böhr** Hochschule Heiligenkreuz, Trier, Deutschland

**Bernd Friedrich** Forchheim, Deutschland

**Marian C. Gruber** Hochschule Heiligenkreuz, Heiligenkreuz im Wienerwald, Österreich

**Thomas S. Hoffmann** Fernuniversität in Hagen, Hagen, Deutschland

**Marcus Knaup** Universität Hagen, Dortmund, Deutschland

**Nikolaus Knoepffler** Universität Jena, Jena, Deutschland

**Susanne Kummer** IMABE, Wien, Österreich

**Giovanni Maio** Universität Freiburg, Freiburg, Deutschland

**Karl-Heinz Nusser** Universität München, München, Deutschland

**Günther Pöltner** Universität Wien, Wien, Österreich

**Günter Rager** Univerität Fribourg/Schweiz, Fribourg, Schweiz

**Markus Rothhaar** Universität Eichstätt, Friedrichsthal, Deutschland

**Walter Schweidler** Universität Eichstätt, Eichstätt, Deutschland

**Edmund Waldstein** Hochschule Heiligenkreuz, Gaaden, Österreich

**Thomas Windhöfel** Landau, Deutschland

---

# Abkürzungsverzeichnis

arab.	arabisch
bes.	besonders
BVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVerfGE	Bundesverfassungsgerichtsentscheidung
d. i.	das ist
Gal	Brief des Apostels Paulus an die Galater
Gen	Buch Genesis
griech.	griechisch
Joh	Evangelium nach Johannes
2 Kor	Zweiter Brief des Apostels Paulus an die Korinther
lat.	lateinisch
Mk	Evangelium nach Markus
Mt	Evangelium nach Matthäus
Ps	Psalm
Röm	Brief des Apostels Paulus an die Römer
Rn.	Randnummer
Urt.	Urteil
v.	von/vom
zit.	Zitiert

---

# **Grundlagen – Zur Frage nach dem Menschen**



# Den Menschen denken – Person und Ethik

Walter Schweidler

## 1 Einleitung: zur Anleitung

‚Angewandte Ethik‘: Ist das nicht ein Wort wie ‚weißer Schimmel‘? Ethik ist die philosophische Begründung von Moral,<sup>1</sup> sie ist die kritische Auseinandersetzung mit normativen Ansprüchen, Regeln und Überzeugungen, also letztlich immer mit Forderungen und Annahmen, denen die Unterscheidung zwischen gut und schlecht, richtig und falsch, human und inhuman innewohnt, also mit ‚Praxis‘ im eminenten Sinne. Schon Aristoteles hat die Ethik bestimmt als die Denkweise, die nicht auf theoretische Einsichten über das gute Handeln, sondern darauf gerichtet ist, uns zu gut handelnden Menschen zu machen,<sup>2</sup> und bis heute bildet sie Mitte und Grundlage des Teils der Philosophie, den wir den ‚praktischen‘ nennen. Was soll es da noch besagen, wenn man das ‚Angewandte‘ an ihr zur Kennzeichnung

---

<sup>1</sup>Zum systematischen und geschichtlichen Hintergrund der Ethik vgl. Robert Spaemann, *Was ist philosophische Ethik?*, in: Robert Spaemann, Walter Schweidler (Hg.), *Ethik. Lehr- und Lesebuch*, Stuttgart 2006, 11–21, sowie Walter Schweidler, *Der gute Staat. Politische Ethik von Platon bis zur Gegenwart*, Wiesbaden <sup>2</sup>2014.

<sup>2</sup>Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1103b.

---

W. Schweidler (✉)  
Universität Eichstätt, Eichstätt, Deutschland  
E-Mail: [walter.schweidler@web.de](mailto:walter.schweidler@web.de)

einer eigenen, und zwar einer ganz spezifischen, im heutigen Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb in höchst komplexen und institutionalisierten Formen etablierten Disziplin macht? Was also soll das genuin ‚Angewandte‘ an der Ethik sein?

Hier hilft eine kurze Sprachreflexion weiter. ‚Angewandt‘ ist in dem hier einschlägigen Sinn zunächst einmal nicht als Partizip Perfekt einer Vorgangsbeschreibung zu verstehen, wie etwa ‚angezündet‘ oder ‚angeschimmelt‘, sondern dient zur Kennzeichnung einer intentionalen Relation, also einer Beziehung zwischen unserem Bewusstsein und einem spezifischen Gegenstand, auf den es sich richtet – so wie man etwa von einer ‚angenommenen‘ Ursache oder einer ‚anzunehmenden‘ Absicht spricht. Die ‚Anwendung‘ spielt sich also ‚in‘ uns ab und ist zugleich notwendig bezogen auf einen Gegenstand – das Wort ‚Gegenstand‘ im weitesten, ganz formalen Sinne verstanden, so wie man vom Gegenstand unseres Wünschens oder einer Unterredung spricht – ‚außer‘ uns. Und mit dieser Feststellung sind wir schon ins Fadenkreuz der urtümlichsten philosophischen Auseinandersetzungen gestellt, auf die man sich ein paar Schritte weit einlassen muss, wenn man ins Denken der ‚angewandten Ethik‘ hineinkommen will.

Es gehört zu den fundamentalsten Einsichten aller bedeutenden philosophischen Richtungen der neueren Zeit, dass wir die Beziehung, die zwischen unserem Bewusstsein und seinem intentionalen Gegenstand besteht, keinesfalls mit einem Vorgang gleichsetzen dürfen, der ‚im‘ Bewusstsein – oder sogar ‚im‘ Gehirn – abläuft. ‚Anwenden‘ ist so wenig ein innerer Vorgang wie ‚Erkennen‘ oder ‚Wissen‘. Wenn ich – irrtümlich – sage, ich wisse, dass alle Schwäne weiß sind, dann spreche ich nicht über etwas, das in meinem Inneren – was immer das sein mag – abläuft, sondern über Schwäne, und ob ich es wirklich weiß, darüber entscheiden die Tatsachen und nicht mein Bewusstsein – oder gar mein Gehirn. Tatsache ist, dass es schwarze Schwäne gibt, und deshalb ist mein vermeintliches Wissen, was immer sich, wenn ich es äußere, ‚in‘ mir abspielen mag, kein Wissen. Kein Vorgang also, sondern eine Beziehung ist ausschlaggebend, wenn es um solche intentionalen Relationen geht, und diese Beziehung ist durchaus komplex. Wenn ich das Wort ‚wissen‘ verwende, dann setze ich vieles voraus, das mir im Augenblick dieser Äußerung gar nicht bewusst ist, aber das dem, was mir von ihr bewusst ist, unterliegt wie das Fleisch meines Leibes seiner Haut: dass ich gelernt habe, was es heißt, zu ‚wissen‘, dass ich begründen kann, warum ich zu wissen glaube, dass es Methoden gibt, wie ich mein angenommenes Wissen überprüfen kann.

Und was heißt das nun für die ‚angewandte‘ Ethik? Es heißt zunächst einmal, dass die Frage, die über Sinn und Inhalt dieses Ausdrucks entscheidet, schlicht

lautet: angewandt worauf? Ich muss also gewissermaßen nach dem Fleisch forschen, das der Haut unterliegt, auf der ich die Gegenstände vorfinde, die zur angewandten Ethik gehören.

Diese kurze sprachliche Reflexion mag im ersten Augenblick etwas redundant anmuten, aber sie ist von großer Bedeutung für die gesamte Denkweise, zu welcher die in diesem Aufsatz skizzierte Methode anleiten soll. Denn mehr als eine Denkweise kann und soll hier ja nicht gelehrt werden. Philosophie ist, mit Kant gesprochen, Selbstdenken, und das heißt, ebenfalls mit Kant gesprochen: Man kann Philosophie überhaupt nicht lernen, sondern nur das Philosophieren.<sup>3</sup> Philosophieren aber beginnt – das ist der unleugbare Unterschied zu aller Wissenschaft – mit der Frage, was man eigentlich mit seinem Fragen will. Wir werden uns daher ein wenig damit aufhalten müssen, die Frage zu stellen, was die spezifisch philosophische, also die philosophierende Weise ausmacht, sich mit den Fragen der angewandten Ethik zu beschäftigen. Es ist tatsächlich so, dass die Rückbesinnung darauf, was man eigentlich tut und will, wenn man philosophisch über sie nachdenkt, den Quell- und Anfangspunkt jeder inhaltlichen Überlegung über die Probleme und Resultate der angewandten Ethik darstellt. Diese Rückbesinnung muss einem in Fleisch und Blut übergehen, wenn man sich in der unüberschaubaren Fülle und Komplexität der Gegenstände, um die es in der angewandten Ethik geht, nicht hoffnungslos verirren will. Die ‚Anwendung‘ der Ethik wird, wenn man sich, wie wir es jetzt und hier gerade getan haben, die Frage stellt, was man mit ihr eigentlich will und bezweckt, nicht zum Gegenstand irgendwelcher methodischer Vorüberlegungen gemacht, sondern sie, diese Anwendung, hat mit eben dieser Frage schon begonnen und muss immer von Neuem von ihr ausgehen.

Worin also besteht, um bei unserer Metapher zu bleiben, das Fleisch, das den Gegenständen, die wir auf der Haut der angewandten Ethik vorfinden, gemeinsam unterliegt? Wo soll die organische Verbindung zu finden sein zwischen Fragen nach der Akzeptabilität embryonaler Stammzellforschung, der Bewertung von Tierversuchen für kosmetische Zwecke, der Grenzziehung zwischen unternehmerischer Freiheit und sozialer Ausbeutung, der Erlaubtheit staatlicher Hehlerei zum Zweck der Erzwingung von Steuerehrlichkeit oder der Legitimität journalistischen Informantenschutzes? Unsere Antwort auf diese Frage kann nicht in der Darlegung von Prinzipien, Normen oder ‚Werten‘ bestehen, sondern

---

<sup>3</sup> Immanuel Kants *Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen*, 1800, hg. v. Gottlieb Benjamin Jäsche, A 26: „Es kann sich überhaupt keiner einen Philosophen nennen, der nicht philosophieren kann.“

sie richtet sich auf das eine umfassende Element unseres Lebens und Zusammenlebens, das wie kein anderes jene Konvergenz von ‚Sein‘ und ‚Sollen‘ bedingt, ohne die es gar keinen Sinn hätte, von angewandter Ethik zu sprechen: das Gefüge der unser Leben bestimmenden sozialen Verantwortung in Beruf, Amt und Rolle. Fragen der angewandten Ethik sind Fragen, die sich uns stellen aufgrund der konkreten Entscheidungskompetenz, die wir als Träger solchermaßen institutionalisierter Verantwortung wahrnehmen müssen, also etwa als Ärzte, Pfleger, Pharmaproduzenten, Stromerzeuger, Verleger, Versicherungsvertreter, Verwaltungsbeamte, Abgeordnete, Eltern und Priester. Hier, auf diesem Feld der durch Beruf, Amt und Rolle konstituierten sozialen Verantwortung, in die wir durch unsere gesellschaftliche Existenz hineingewachsen, hineingestellt und mit der wir, ob wir wollen oder nicht, konfrontiert sind, hat die angewandte Ethik ihren ‚Sitz im Leben‘. Das also ist die Antwort auf unsere Frage nach dem, ‚worauf‘ die Ethik da angewendet wird: auf die konkrete, durch Beruf, Amt und Rolle verlangte Kompetenz, verantwortliche Entscheidungen zu treffen und sich und anderen die Gründe, die man für sie hat, zu Bewusstsein zu bringen.

Gründe zu nennen für das, was man tut: das ist wiederum die elementarste Definition von praktischer Rationalität. Angewandte Ethik ist reflektierte praktische Rationalität in sozialen Verantwortungsstrukturen. Nun sind wir also doch bei einer Definition gelandet, die so etwas wie ein Prinzip beinhaltet, eben das der praktischen Rationalität. Darum müssen wir uns sofort wieder daran erinnern, dass nicht die Formel, sondern der Weg entscheidend ist, auf dem wir zu ihr gelangt sind. Wir haben den Grund gesucht, aus dem wir uns mit ‚Angewandter Ethik‘ beschäftigen, und die Antwort auf diese Frage, die in diesem Aufsatz vorgelegt wird, lautet eben, dass es unser Beruf und unsere Rolle in den sozialen Verantwortungsstrukturen sind, die dieser Suche ihren Antrieb geben. Das Wesentliche an unserer Bestimmung der angewandten Ethik als reflektierter praktischer Rationalität ist daher nicht ihr abstrakter Inhalt, sondern der konkrete Schlüssel, den sie im Hinblick auf die Denkweise enthält, zu der hier angeleitet werden soll: ‚Angewandte‘ Ethik verlangt konstitutiv und essentiell, dass man sich gedanklich in die Position eines Trägers konkreter sozialer Verantwortung versetzt, der die seine Kompetenz definierende Entscheidung zu begründen hat und zu rechtfertigen vermag. Wer über die Erlaubtheit von aktiver ‚Sterbehilfe‘ nachdenkt, der muss sich in den versetzen, der sie leistet, sich also fragen, was er an seiner Stelle zu tun hätte oder tun dürfte. Wer über die Grenzen der Beratungspflicht eines Kreditvermittlers in einer Bank nachdenkt, muss sich gedanklich an dessen Schreibtisch setzen. Wer wissen will, warum und nach welchen Maßstäben eine technologische Innovation auf ihre Umweltverträglichkeit zu prüfen ist, muss in Gedanken zu dem werden, der

für diese Prüfung von Amts wegen verantwortlich ist. Und wer zu einem Urteil darüber kommen will, wo die Grenze zwischen dem Recht öffentlicher Persönlichkeiten auf ihre Privatsphäre und der ‚Informationspflicht‘ der Paparazzi verläuft, muss womöglich sogar mit der Frage anfangen, an wessen Stelle er sich eigentlich zu versetzen hat, um hier überhaupt ethische Maßstäbe anlegen zu können. Man könnte also, wenn das Wort nicht in einer bestimmten Phase des öffentlichen Diskurses schon ziemlich verhunzt worden wäre, sagen, dass es im ersten Schritt zur angewandten Ethik immer um persönliche ‚Betroffenheit‘ geht. Auf das Wort, das man wählt, kommt es aber letztendlich nicht an, wenn man den entscheidenden Punkt nicht vergisst, der damit markiert ist: Es geht um die Gründe, die man als verantwortlich Handelnder zu finden und zu geben hat, wenn man die für Beruf, Amt und Rolle spezifische Verantwortung wahrnimmt.

Dem geduldigen Leser<sup>4</sup> möge hiermit noch einmal beteuert sein, dass wir uns mit dieser Ausgangsbestimmung und ihren Implikationen nicht im Bereich irgendwelcher Vorüberlegungen, sondern in der innersten Mitte der angewandten Ethik bewegen. Und das gilt auch und gerade, wenn ihm das bisher Gesagte ziemlich selbstverständlich, um nicht zu sagen banal erscheinen sollte. Praktische Philosophie ist in ihrem innersten Kern nichts anderes als Erinnerung an die Selbstverständlichkeit von etwas Selbstverständlichem, das in einer bestimmten Situation gleichwohl dieser Erinnerung an seine Selbstverständlichkeit bedürftig geworden ist. Wenn man daher das innere Band der angewandten Ethik knüpfen will, muss man nach der Eigenart der Situation fragen, die solche Besinnung auf die praktische Rationalität des Handelns in sozialen Verantwortungsstrukturen notwendig gemacht hat. Worin besteht jener selbstverständliche Faktor, den die angewandte Ethik nicht ersetzen, sondern an den sie nur erinnern kann und will und der doch gleichwohl der Erinnerung bedürftig geworden ist und sie also indirekt notwendig gemacht hat? Nun, er besteht in nichts anderem als eben dem, woran wir gerade erinnert worden sind: dass Beruf, Amt und Rolle originäre Quellen praktischer Rationalität sind! Genau der Schritt, den wir hier in unserem Kontext als ersten getan haben, ist der, dessen Selbstverständlichkeit der angewandten Ethik jenen ‚Sitz im Leben‘ zuweist, den sie gerade nicht hätte, wenn er uns noch wirklich selbstverständlich wäre. Die angewandte Ethik erinnert uns daran, dass uns der Grund und Inhalt unserer sozialen Verantwortung

---

<sup>4</sup>Und natürlich genauso der Leserin, die sich nicht daran stören möge, dass der Autor, da er in einem philosophischen Buch, das sich im Gespräch mit sich hervorbringt, immer exemplarisch den Leser in ihm selbst ansprechen muss, sich grammatikalisch zu seinem eigenen Geschlecht zu bekennen gezwungen sieht.

nicht als ‚Ethikern‘ wahrnehmbar wird, sondern eben als Ärzten, Unternehmern, Ingenieuren, Altenpflegern, Tierhaltern, Gemeinderäten, Verkäufern, Eltern oder Richtern. Angewandte Ethik ist gerade kein Sonderwissen, das von Experten gelehrt werden könnte, wenn Fragen auftauchen, die sich mit der normalen beruflichen und sozialen Kompetenz nicht mehr bewältigen lassen. Sie hat ihren Grund darin, dass wir wieder klar zu sehen und zu sagen vermögen, worin der Sinn der Ausübung unserer beruflichen oder sozialen Kompetenz besteht. Sie beginnt mit der Einsicht, dass sie sich nicht mit der ‚abstrakten‘ Entfaltung von Handlungsaufforderungen begnügen kann, auch wenn diese noch so einsichtig aus vorausgesetzten Prinzipien ableitbar sein mögen, sondern dass sie die Frage nach der Vermittlung ihrer Gründe mit der sozialen Wirklichkeit stellen muss. Die Situation, in die wir uns durch diese soziale Wirklichkeit gestellt sehen, ist das Blatt, dessen beide Seiten uns die Frage beantworten, warum es die ‚Angewandte Ethik‘ gibt und was sie will. Diese beiden für unsere Situation kennzeichnenden Faktoren sind, dass

- die Ethik heute einem spezifisch dynamischen Faktor unserer sozialen Verantwortung gerecht werden muss: Die Handlungsfelder, auf denen praktische Rationalität wirksam werden kann, sind wie unser gesamtes Leben durch die zunehmende Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Rollen und Kompetenzen geprägt. Die ethische Verständigung in der funktional differenzierten Gesellschaft kann nur die Verständigung über die Verantwortung sein, die alle Funktionsträger füreinander und trotzdem in wachsender Autonomie ihrer Realisierung übernehmen, indem sie ihre Berufs- und Rollenentscheidungen treffen. Insofern ist ‚angewandte‘ Ethik eine Differenzierungsleistung. Die Finger der ethischen Hand, die uns den Respekt vor Menschenrecht und Menschenwürde, Streben nach einem gelungenen Leben und Achtung voneinander gebietet, benötigen eine Art differenziertes Cluster von Präzisionswerkzeugen, um auf die sich beständig verfeinernden und spezialisierenden Werkzeuge unseres Berufs- und Rollenlebens anwendbar zu werden;
- aber als angewandte ‚Ethik‘ ist sie auch der Gegenzug zu dieser Differenzierungs-, ist sie also eine Integrationsleistung. Gerade weil es ‚den‘ Arzt nicht mehr gibt, der uns mehr oder weniger ein Leben lang als Autorität begleitet, ebenso wenig wie ‚den‘ Lehrer oder ‚den‘ Familienvater, weil also unsere berufliche und soziale Verantwortung dazu tendiert, sich gewissermaßen zu modularisieren und uns zu Angehörigen eines großen, zunehmend unüberschaubaren ‚Teams‘ zu machen, die in sich wechselseitig steigender Autonomie und gegenseitiger Angewiesenheit aufeinander ihre klar umgrenzte Kompetenz in ein soziales Ganzes einbringen, für

das kein Einzelner mehr die Universalverantwortung trägt, tritt neben die allerdings nicht entbehrliche traditionelle Grundfunktion der Morallehre, zur gemeinsamen Orientierung an uns verbindenden Normen, Regeln und ‚Werten‘ beizutragen, ganz entscheidend die Fähigkeit, die den Ausgangspunkt der angewandten Ethik bildet: den Blick über den Modulrand des eigenen Berufs und der eigenen Rolle auf den Blick des anderen zu richten, ja eigentlich mit dessen Augen zu sehen, sich also an seine Stelle zu versetzen und zu verstehen, was ihm – und damit indirekt einem selbst – seine Kompetenz und seine Verantwortung gebieten.

Angewandte Ethik ist also reflektierte praktische Rationalität unter den Bedingungen zunehmend sich ausdifferenzierender sozialer Verantwortungsfelder und der uns durch sie abverlangten Integrationsleistung. Wieder müssen wir uns nur auf den so gefundenen intentionalen Ausdruck besinnen, um zum nächsten Schritt geleitet zu werden: Integration wovon? Was muss man in den Blick nehmen, um sich mit ethischer Perspektive an die Stelle eines Arztes, Abgeordneten, Managers oder Journalisten zu ‚versetzen‘?

Die erste Antwort auf diese Frage besteht darin, sie zu korrigieren, denn sie muss sich auf den richten, den man hier in den Blick zu nehmen hat. Die soziale Verantwortung, die man aufgrund von Beruf, Amt und Rolle hat, wird entscheidend bestimmt durch den, für den man sie hat. Sie ist die Verantwortung des Arztes für den Patienten, des Regierenden für den Regierten, des Arbeitgebers für den Arbeitnehmer, des Journalisten für seinen Leser und so fort. Wer hier alles sonst noch zu nennen wäre, das soll an dieser Stelle nicht erörtert werden, und die Aufgabe, sich einen ersten Überblick darüber zu verschaffen, kann eigentlich bereits unserem Leser überlassen werden. In dieser Anleitung zum Selbstdenken kommt es vielmehr darauf an, uns auf den nächsten Gedankenschritt zu besinnen, den einem die ‚Anwendung‘ der Ethik abverlangt.

Nehmen wir dafür zur Veranschaulichung den einen, für die angewandte Ethik besonders exemplarischen, aber für sie auch insgesamt repräsentativen Fall, nämlich das Feld der ‚medizinischen Ethik‘: Wie integriert man in den Gedanken, mit dem man sich an die Stelle eines Arztes versetzt, seinen Patienten? Unsere Antwort auf diese Frage ist nun wieder von größter Bedeutung für alles, was ihr in diesem Aufsatz noch folgen kann und wird, und es gehört zu den zentralen Einsichten, zu denen es anleiten will, dass genau hier, an der Stelle, an der wir uns jetzt befinden, entscheidende Weichenstellungen erfolgen, die für die Ergebnisse der angewandten Ethik und nicht zuletzt für die Kontroversen über diese Ergebnisse von ausschlaggebender Bedeutung sind. Die Antwort, auf die es uns hier so ankommt, ist nämlich von ganz spezifischer Komplexität.

Einfach wäre ja die Antwort, man müsse sich eben, so wie an die des Arztes, an die Stelle des Patienten versetzen. Diese Antwort würde aber unseren gesamten Gedankengang ad absurdum führen. Das wäre jedenfalls dann der Fall, wenn sie darauf hinausliefe, dass wir den Patienten als einen kranken, leidenden Menschen ins Auge zu fassen hätten, dessen Interesse darauf gerichtet ist, wieder gesund und vom Leiden befreit zu werden. Dass wir es dabei nicht belassen können, zeigt sich allein schon daran, dass insoweit der ethische Aspekt überhaupt nicht berührt wäre, denn ein Schmerz- oder Leidenszustand kann ja durch rein natürliche Prozesse überwunden werden, so wie etwa eine Wunde sich ohne jeglichen menschlichen Beistand von selbst wieder schließen kann. Moral kommt erst ins Spiel, wenn es nicht um Zustände, Wünsche, Interessen oder Vorgänge geht, sondern um das eine, das von Anfang bis Ende den Gegenstand moralischer Beurteilung bildet: um Handlungen. Moral also ist hier erst involviert, wenn es darum geht, wie man sich einem Kranken und Leidenden gegenüber zu verhalten hat; will man darüber etwas sagen, muss man aber auch schon den Horizont von dessen Interessen überschreiten und die der anderen, also derer, um deren Verhalten ihm gegenüber es geht, mit bedenken. Mit ‚angewandter‘ beziehungsweise, gemäß dem von uns gewählten Beispiel, mit ‚medizinischer Ethik‘ jedoch hätte auch das noch nichts zu tun. Sie ergibt sich aus der Perspektive nicht irgendeines mehr oder weniger empathischen Mitmenschen, sondern aus der des ihm ex professo verantwortlichen Arztes auf den Kranken. Die Integrationsleistung, die sie von uns verlangt, besteht also gerade nicht einfach darin, die Perspektive des Patienten als eines kranken und leidenden Menschen zur Geltung zu bringen, sondern eben als die eines ‚Patienten‘. Und die Perspektive des Patienten qua Patienten gibt es nur als die Perspektive auf das, wofür der Arzt qua Arzt ihm gegenüber verantwortlich ist.

Krank und leidend ist man als Naturwesen, aber Patient ist man nur, weil es Ärzte und also die kulturelle Institution des Arztberufs und der mit ihr verbundenen Rollenverteilung gibt. Hier muss man sich einfach an die wesenhafte Umkehrung erinnern, die im Verhältnis zwischen Natur und Kultur, zwischen der Ursache-Wirkungs-Beziehung einerseits und der Grund-Folge-Beziehung andererseits besteht. Auf der Ursachenebene gilt, dass natürlich die menschliche Gesellschaft den Arztberuf geschaffen hat, weil es Krankheit und Leiden gibt; aber das ist eine Feststellung über Ursache und Wirkung, und, unfühlsam wie die Natur nun einmal ist, kommt man auf dieser Ebene überhaupt nicht zu dem, was wir Verantwortung nennen. Verantwortung ist konstituiert durch rationale Entscheidung, also durch freies, das heißt naturüberschreitendes Handeln, das wir nur auf der Ebene der bewusst gewählten Gründe, nicht der notwendig erlittenen Ursachen zu fassen vermögen. Ärzte gibt es, weil es Krankheit und Leiden gibt,

aber ‚Patienten‘ gibt es nur, weil es den Arztberuf gibt, weil also die menschliche Gesellschaft eine Institution eingesetzt hat, welche die Verantwortung regelt, die der sie übernehmende, zur Heilung von Krankheit und Linderung von Leid kompetente Träger, mit ihr gegenüber denen übernommen hat, die seiner Kunst bedürfen.

Langer Rede kurzer Sinn: Medizinische Ethik beginnt dort, wo wir uns an die Stelle eines Arztes versetzen, der sich in die Perspektive seines Patienten versetzt und der damit konstituierten Verantwortung, diesen zu behandeln, gerecht werden muss. Erst diese doppelte Versetzung trägt uns über die Schwelle zur angewandten Ethik als philosophischer Denkweise: also erstens: sich in die Perspektive des ethischen Verantwortungsträgers zu versetzen, und zweitens: sich von dieser aus in die dessen zu versetzen, für den die Verantwortung besteht. Alles andere ist Dilettantismus. Wo, zum Beispiel in einer Fernseh-Talkshow oder ähnlich geistig niederschmetternder Umgebung, darüber schwadroniert wird, ob jemand, der unerträglich leidet, das ‚Recht‘ habe, zu sterben, mag sich noch so viel gutwillige Mitmenschlichkeit äußern, Philosophie und damit angewandte Ethik wird erst berührt, wo der, der sich zu dieser Frage äußert, aus der Perspektive dessen spricht, der für die Gewährleistung jenes angeblichen ‚Rechts‘ verantwortlich wäre, also aus der Perspektive des Arztes, der den Patienten umzubringen hätte. Ohne korrespondierende Pflicht hat es überhaupt keinen Sinn, von jemandes Recht zu sprechen. Auch die Menschenrechte gibt es nur in Relation zu einem Staat, der sie zu gewährleisten hat.

Wer sich auskennt, weiß natürlich, dass wir hier dem Leser auch manche Ausgangsentscheidungen offenlegen, die philosophisch durchaus umstritten sind. Wir werden auf deren Begründung und damit auch ihren Inhalt im ganzen Aufsatz immer wieder eingehen und zurückkommen. An dieser Stelle muss nur darauf hingewiesen werden, was sie nicht beinhalten. Unser Insistieren auf der Berufs- und Amtsperspektive bezweckt nicht etwa, anstelle einer philosophischen Disziplin wie der medizinischen Ethik die Rückkehr zu einer mehr oder weniger traditionellen Standesethik zu propagieren. Das Gegenteil ist der Fall: Jener Differenzierungsfaktor, auf den wir als das notwendige Gegenstück zur uns abverlangten Integrationsleistung hingewiesen hatten, hat es gerade unmöglich gemacht, die Ethik des Arztes als eine Art geistiger Frucht zu verstehen, die er im Zuge seiner fachlichen und ständischen Bildung in unhinterfragter Selbstverständlichkeit zu pflücken bekommt. Weil die Differenz zwischen Arzt und Mediziner, die das eigentliche Thema und Prinzip der medizinischen Ethik ausmacht, eben nicht mehr selbstverständlicher Leitfaden der ärztlichen Bildung ist, gibt es sie, die medizinische Ethik, als philosophische Disziplin und bedeutet der Verzicht auf ihren expliziten Einbezug in die medizinische Ausbildung ein

essentielles Defizit. Philosophische Reflexion, die das Selbstverständliche, das nicht mehr selbstverständlich ist, zu rekonstruieren versucht, würde sich, wenn sie zu dessen ursprünglicher Selbstverständlichkeit zurückzu(be)kehren versuchte, selbst aufheben und widerlegen.

Darum ist aber mit unserer Voraussetzung, dass man, um zur medizinischen Ethik zu gelangen, sich zuallererst in die Perspektive des Arztes versetzen muss, auch keinerlei Privilegierung von dessen Interessen verbunden. Im Gegenteil: Es gehört zur Einnahme der ethischen Perspektive, dass nicht nur der hypothetische Arzt, zu dem wir um ihretwillen werden müssen, sondern ganz genauso und keinen Deut anders auch der wirkliche Arzt oder die wirkliche Ärztin, die hoffentlich zu unseren Lesern zählen, von jeder Privilegierung der eigenen Interessen, zu der der Mensch von Natur aus geneigt ist, Abstand nehmen. Wir wissen natürlich und räumen ein, dass es philosophische Positionen gibt, die von der Annahme ausgehen, dass eine solche Distanzierung vom eigenen Interessenshorizont nicht möglich ist und Ethik darum nur als Theorie eines geregelten Interessenausgleichs zwischen egoistischen und mehr oder weniger konsensorientierten Individuen betrieben und verstanden werden könne. Unsere hier gegebene Anleitung geht davon aus, dass diese Positionen nicht das letzte Wort behalten, wenn man sich philosophisch auf die angewandte Ethik einlässt. Warum das so ist, werden wir mannigfach zu begründen haben, an dieser Stelle soll nur wiederum das argumentum ad hominem vorgetragen sein, dass es, wenn sie richtig wären, eben gar keine ‚angewandte Ethik‘ geben würde. Wäre Moral nichts als ein geregelter Interessenausgleich und Ethik folglich die Theorie von dessen Regelung, dann könnten und müssten wir eigentlich Ethik vollumfänglich durch Ökonomie ersetzen. Eben darauf läuft in letzter Konsequenz der Utilitarismus, der sich heute der angewandten Ethik in altbewährter usurpatorischer Manier zu bemächtigen im Begriff ist, hinaus. Wenn die Beantwortung der Frage, ob ein leidender oder auch ein nur des Lebens überdrüssiger Mensch von einem anderen umgebracht werden dürfen solle, eine Sache bloßer Interessenabwägung wäre, dann bedürfte es schlicht keiner ‚medizinischen‘ Ethik, um diese Antwort philosophisch zu explizieren und zu begründen. Dann gäbe es eben nur den einen unteilbaren Monolithen der quantitativen, möglichst noch mathematisch kalkulierbaren Interessenabwägung, dessen ‚Anwendung‘ auf das eigene Handeln Ärzten, Abgeordneten, Managern oder Journalisten wie jedem anderen Individuum ohne Rücksicht auf die spezifische ethische Dimension je seiner beruflichen Verantwortung anheimgestellt wäre. Wie gesagt, läuft unsere Argumentation an dieser Stelle noch nicht darauf hinaus, dass die Idee eines solchen homogen-quantitativen Interessenabwägungs- und Folgenabschätzungsmonolithen falsch sein müsste, aber doch darauf, dass es, wenn sie richtig wäre,

‚angewandte Ethik‘ als reflektierte praktische Rationalität auf der Basis sozialer Verantwortungsstrukturen nicht gäbe. Denn es sind genau diese Strukturen, deren Pluralität und Eigenart die Disziplinen der angewandten, von der medizinischen über die politische und die ökonomische bis zur journalistischen Ethik, überhaupt erst konstituiert.

Diese Einsicht muss uns allerdings zu einer weiteren und letzten Abgrenzung veranlassen: Mit dem Plädoyer gegen die utilitaristische Homogenisierung und Quantifizierung der Kriterien guten beziehungsweise schlechten Handelns und für einen ethischen Urteilshorizont, der über den der Interessen der Individuen, die an einer Handlung und ihren Folgen beteiligt oder davon betroffen sind, hinausgeht, stellen wir uns weder in den Dienst eines mutmaßlich Kantischen Rigorismus noch einer religiös bedingten Glaubensbekundung. Wir stützen uns vielmehr nur auf jenes eine ‚Organ‘ in uns, welches das Individuellste an jedem menschlichen Individuum ist und doch zugleich den Inbegriff des Nicht-egoistischen in unserem Dasein darstellt: das Gewissen. Reflektierte praktische Rationalität, die den innersten Kern der reflektierenden Person an- und ausspricht, ist Gewissensforschung. Das Gewissen aber führt konstitutiv zu der Frage, die jeden Horizont bloßer Interessenkoordination und ihrer Regelung übersteigt, nämlich der Frage: Was soll mein Interesse sein? Wer bestreitet, dass es auf diese Frage eine rationale Weise des Antwortens gibt, kommt genauso wenig in die angewandte Ethik hinein wie der, welcher sich nicht in der von uns skizzierten doppelten Weise in die Perspektive der sozial konstituierten Handlungsverantwortung zu versetzen vermag. Nur beides zusammen bildet die Ausgangsbasis und das Gelingensprinzip der Reflexion, zu welcher wir hier anleiten wollen.

Damit erst haben wir die beiden untrennbaren Seiten des Blattes vor uns, auf dem uns die Botschaft der angewandten Ethik allein lesbar wird. Die eine bewahrt uns vor dem Utilitarismus, die andere vor jedem Rigorismus, der nur von einem zeit- und ortsentobenen transzendentalen Subjekt oder einem dogmatisch postulierten transzendenten Weltenlenker her zu inspirieren wäre. Der Rigorismus ist ja, wenn er mit der einen und einzigen Frage: ‚Was hätte jeder an meiner Stelle zu tun?‘ das Prinzip der ethischen Reflexion für abschließend formuliert erachtet, das monolithische Gegenstück zum Utilitarismus. Genau den Platz, den der eine für das übermenschliche Subjekt und der andere für die Gesamtsumme der menschlichen Interessen reklamiert, sind wir in der angewandten Ethik eben nicht zu räumen bereit. In ihr fragen wir: Was hätte ich an der Stelle dessen zu tun, der als Arzt, als Politiker, als Unternehmer oder als Journalist die Verantwortung wahrnimmt, in die ihn sein Beruf, sein Amt und seine Rolle gestellt haben. Ihr ‚Sitz im Leben‘ wird der angewandten Ethik durch verantwortungsinduzierte Gewissenskonflikte gewiesen, mit denen kein Rigorismus und kein Utilitarismus

fertig wird. Thomas von Aquin hat für sie in der *Summa theologiae* das klassische Beispiel genannt:<sup>5</sup> Wenn der Richter den Angeklagten bestrafen und die Ehefrau ihn vor der Strafe retten will, dann folgen beide ihrem Gewissen, und das zu Recht. Das bedeutet weder bei Thomas noch für uns, dass mit der Feststellung eines solchen verantwortungsinduzierten Gewissenskonflikts die Aufgabe der angewandten Ethik etwa beendet wäre, sondern nur, dass sie ihr damit gestellt ist. Es bedeutet aber zu guter Letzt auch den Hinweis auf jenen ‚hermeneutischen‘ Gesichtspunkt, der für uns, wenn wir uns dieser Aufgabe zuwenden, eine große Entlastung beinhaltet und auch unsere kurze sprachliche Reflexion vom Anfang dieser einleitenden Bemerkungen erst noch zum wirklichen Abschluss bringt: Es gibt doch und ganz wesentlich jene zeitliche Konstitutionsbedingung, die sich in der partizipialen Form des Begriffs der angewandten Ethik ausdrückt. Sie besteht schlicht darin, dass die Botschaft, um die es hier geht, eben in unseren Berufen, Ämtern und Rollen, schon da ist, dass wir sie nicht wie ein utilitaristischer Universalteleologe oder ein rigoristischer Systemkonstrukteur zu kreieren, sondern nur als gewissenhafte und verantwortliche Bürger durch unser Leben zu lesen und auszulegen bekommen haben. Zu nicht mehr und nicht zu weniger ist hier anzuleiten.

---

## 2 Überleitung: zur Begriffsbestimmung

Ein klassisches Wort von Konfuzius besagt, das Wichtigste im Denken sei, die Begriffe richtig zu stellen.<sup>6</sup> Wie wichtig und treffend diese Einsicht ist, wird sich bei unseren Erörterungen auf Schritt und Tritt erweisen. Es gibt keine ‚wertfreie‘ Beschreibung von sozialer und kultureller Wirklichkeit. Die meisten von uns, die sich heute gegenseitig als ‚Damen‘ und ‚Herren‘ anreden, wären noch vor zweihundert Jahren nicht so betitelt worden. Leistungsträger oder Besserverdiener, Freiheitskämpfer oder Terrorist, Begabtenförderung oder Elitenbildung: In sozialen Kontexten enthalten die Bezeichnungen für das, worüber wir reden, immer schon die Auffassungen, die wir davon haben. In gesellschaftlichen Zusammenhängen gehen in die Begriffe, mit denen man sich innerhalb ihrer bewegt und auf sie bezieht, die Ergebnisse geschichtlicher Auseinander-

---

<sup>5</sup> Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I–II, 19, 5 resp.

<sup>6</sup> Konfuzius, *Gespräche. Lun Yü*, nach der engl. Übers. v. James Legge hg. v. Klaus Bock, Kettwig 1989; Buch 13.3, 154.

setzungen und aus ihnen gewonnener Einsichten ein. Wer an diesen Ergebnissen etwas ändern will, kann es nur tun, indem er sich zunächst einmal der sie enthaltenden Begriffe bedient. Wir sind, wie Otto Neurath einmal im Blick auf die naturwissenschaftliche Tätigkeit gesagt hat,<sup>7</sup> in all diesen Zusammenhängen wie Schiffer, die das Boot, in dem sie sitzen, nur aus den Planken reparieren können, die sie aus seinem Holz selbst herausgeschnitten haben. Darum kann man auch in die angewandte Ethik nicht von einem ‚view from nowhere‘ aus einführen,<sup>8</sup> sondern man kann nur Ergebnisse präsentieren, zu denen sie – wie ‚man‘ sie versteht – gekommen ist. Man kann nur und muss also darlegen, was sich einem im Licht vernünftiger Argumentation und Begriffsbestimmung als die Einsicht darstellt, zu der die ethischen Überlegungen auf den Feldern geführt haben, die für die ‚Anwendung‘ der Ethik in dem in unserer Einleitung skizzierten Horizont vor allem relevant sind.<sup>9</sup>

Unsere Überlegungen erheben auf der Basis begrifflicher Explikation den Anspruch auf richtige, intersubjektiv begründbare Einsicht und damit auf Wahrheit. Wer schon vor dem Wort ‚Wahrheit‘ zurückschreckt, befindet sich in einem für philosophische und wissenschaftliche Denkanstrengung ungeeigneten Zustand. Ohne Bezugnahme auf den Unterschied zwischen wahr und falsch ist schon das Wort ‚Wissen‘ unverständlich. Dieses Wort ist in höchstem Maß intentional aufgeladen. Ob man etwas ‚weiß‘ oder nicht, entscheiden die Tatsachen. Man kann nicht ‚wissen‘, dass  $3+3=7$  ist. Man kann nur wissen, was wahr ist, oder vielmehr andersherum und sachgemäß ausgedrückt: In dem Wort ‚wissen‘ haben wir in unsere Sprache schon den Anspruch integriert, zwischen Wahrem und Falschem unterscheiden zu können. Das gilt, nebenbei bemerkt, in wesentlichen Hinsichten genauso für das Wort ‚lernen‘. Man kann nicht lernen, dass  $3+3=7$  ist. Ein Dummkopf kann es uns ‚beibringen‘, aber nicht lehren. Deshalb ist übrigens auch die Idee, es komme als Grundlage des Unterrichts vorrangig darauf an, ‚das Lernen‘ zu lehren, ignorant und irreführend. Ob man richtig gelernt hat, entscheidet sich zuletzt allein daran, ob man das Richtige gelernt hat.

Genauso wahr und richtig ist es allerdings, dass wir als Menschen immer und immer wieder zu der Einsicht gelangen, dass wir das, was uns als wahr

---

<sup>7</sup> Otto Neurath, *Protokollsätze*, 1932/33, in: *Erkenntnis* 3 (1932/1933) 204–214, hier 206.

<sup>8</sup> Thomas Nagel, *The view from Nowhere*, Oxford 1989; dt. *Der Blick von nirgendwo*, Frankfurt am M. 1992.

<sup>9</sup> Dazu im Einzelnen Walter Schweidler, *Kleine Einführung in die Angewandte Ethik*, Wiesbaden 2018; diesem Buch ist der hier erneut und gekürzt abgedruckte Text entnommen.

erschienen ist, nur ‚zu wissen glaubten‘.<sup>10</sup> Vor jedem Dogmatismus schützt uns die Einsicht, dass es undenkbar ist, dass wir jemals die Differenz zwischen wirklicher und vermeintlicher Wahrheit aus der Welt schaffen könnten. Wir werden nie ‚beweisen‘ können, dass das, was wir als wahr erkannt haben, sich niemals als etwas herausstellen wird, das wir nur für die Wahrheit hielten. Denn wie sollte sich dies beweisen lassen? Wir müssten eine Verbindung zwischen dem, was wir für wahr halten, und dem, was wahr ist, entdecken, die sich als wahr herausstellt, und um zu sichern, dass diese Verbindung wirklich besteht und nicht nur von uns für wirklich bestehend gehalten wird, müssten wir auf nächsthöherer Ebene eine Verbindung zwischen dieser Verbindung und uns entdecken und so weiter ad infinitum. Das heißt: Der Gedanke eines endgültig als wahr erkannten Wahrheitsinhalts hebt sich auf, er ist selbst falsch. Mit dieser Einsicht haben wir jedoch schon wieder den Unterschied zwischen wahr und falsch gemacht, haben wir also die Grundstruktur unseres Denkens, die durch die Differenz von wahr und falsch konstituiert wird, auf dieses Denken angewandt. Um in Neuraths Bild zu bleiben: Wir können nicht sicher sein, dass irgendeine Planke unseres Boots, und sei sie noch so weit in seinem Innersten, an seinem tragenden Boden verankert, niemals wird ausgewechselt werden müssen, aber das ändert nichts daran, dass wir in eben diesem Boot sitzen und ohne es zum Untergang verurteilt wären. Etwas weniger bildhaft ausgedrückt: Die Einsicht, dass etwas, das wir für wahr hielten, falsch war, wird immer eine wahre Einsicht sein und indirekt die Wahrheit bestätigen, dass es den Unterschied zwischen wahr und falsch gibt. Dem, der hier die Nachtigall einer gewissen wissenschaftstheoretischen Position trapsen hört, sei sofort gesagt, dass dies keinerlei Bekenntnis zu Karl Raimund Poppers Falsifikationismus ist, sondern allenfalls zu dem Wort von Thomas S. Kuhn: „Wenn wir lernen könnten“, so lautet die abschließende Botschaft seines Essays, der zu den größten Werken der Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts gehört, „die Entwicklung-von-dem-aus-was-wir-wissen an die Stelle der Entwicklung-auf-das-hin-was-wir-wissen-möchten zu setzen, würde vielleicht eine Anzahl lästiger Probleme verschwinden.“<sup>11</sup>

Die Wahrheit ist nichts, dem wir uns als einem noch ausstehenden zukünftigen Offenbarungsschatz ‚annähern‘, sondern der Lebensgrund, von dem wir als Menschen immer nur ausgehen und zu dem wir uns durch den durch jede Zeit

---

<sup>10</sup>Die philosophisch großartigste Auseinandersetzung mit diesem gesamten Zusammenhang findet sich in unübertrefflicher Knappheit und Klarheit bei Ludwig Wittgenstein, *Über Gewißheit*, Frankfurt am M. 1970.

<sup>11</sup>Thomas Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am M. <sup>2</sup>1976.